

»Du bist ein Kathederlöwe«, hat ein Kollege einmal zu mir gesagt.«

Der Familienrechtler Ludwig Salgo blickt auf viele Jahre in der universitären Forschung und Lehre zurück. Nun beendet er seine Seniorprofessur.

Im November durfte er seinen 77. Geburtstag feiern, von Ruhestand ist aber noch keine Spur. Gerade bereitet er sich in seinem Büro über der Neuen Mensa am alten Campus in Bockenheim mit großem Elan auf die nächste Seminarsitzung vor. »Die Lehre an der Universität wie an Fachhochschulen war mir nie eine Last. Ich habe versucht, die Studierenden zu motivieren oder bei Bedarf gar zu provozieren, um zu kommunizieren, weil wir alle viel mehr von gegenseitigem Austausch haben«, sagt Ludwig Salgo. Zahlreiche Studierende der Sozialen Arbeit, aus der Rechtswissenschaft, aber auch aus der Erziehungswissenschaft haben seine Veranstaltungen besucht; etliche Juristinnen und Juristen haben bei ihm promoviert, sich für die pädagogische oder juristische Laufbahn qualifiziert. Sein zentrales Thema in Forschung und Lehre: das Verhältnis Eltern-Kind-Staat. Anfang 2012 ging er in den Ruhestand, doch die Lehre blieb vorerst seine große Passion. Jetzt beendet er seine Seniorprofessur an der Goethe-Universität zum Semesterende nach zehn Jahren: »Nun ist es genug«, sagt er. In der Fortbildung für Jugendämter, Verfahrensbeistände und Juristen, auch in Stiftungen und Verbänden, hier vor allem im Kinderschutzbund in Frankfurt, möchte er weiterhin aktiv bleiben, auch um für das Thema Kindeswohl zu sensibilisieren. Dass er dann mehr Zeit für seine große Leidenschaft haben wird, freut ihn: »Ich leide an der Melomanie«, sagt der passionierte Freund klassischer Musik. »Wie Nietzsche treffenderweise einmal bemerkt hat, wäre das Leben ohne Musik ein Irrtum.«

Flüchtlingskind

1956, nach der gescheiterten Revolution, kommt Salgo als Zehnjähriger mit Mutter und Schwester aus dem kommunistischen Ungarn nach Deutschland. Zu dieser Zeit reichte sein Deutsch eigentlich noch nicht, um die Aufnahmeprüfung fürs humanistische Gymnasium zu bestehen – dennoch wurde er aufgenommen: „Den Flüchtling neme mer“, sagte der Schuldirektor auf Schwäbisch. Der Junge kann sich in einem bildungs- und migrantenfreundlichen Umfeld durchsetzen. „Dass ein Volk sich gegen die Machthaber erheben kann, hat mich schon sehr für mein Leben geprägt, auch wenn der Aufstand schließlich gescheitert ist. Wir Ungarn wurden jedenfalls in Deutschland als Helden gefeiert, weil wir es ‚den Kommunisten gezeigt haben‘.“ Ich hatte jedenfalls keinerlei Nachteile dadurch, dass ich Flüchtlingskind war“, erinnert sich Salgo. Deutsch, Geschichte und Musik sind in der Schule seine Lieblingsfächer, erinnert sich Salgo lachend. Nach dem Abitur 1968 studierte er Rechts- und Gesellschaftswissenschaften, zuerst an der Universität Tübingen, dann an Goethe-Universität. „Tübingen war eine der führenden juristischen Fakultäten des Landes, ich konnte dort vieles lernen. Aber der Umgang mit der NS-Zeit fand dort kaum statt, es gab immer noch einen Giftschrank mit Publikationen des noch aktiven Lehrpersonals aus der Zeit des Faschismus. Die gesellschaftliche Realität war in diesem idyllischen Städtchen, vor allem an der Juristischen Fakultät insgesamt doch sehr weit weg.“ Er wechselt an die Goethe-Universität. Die universitäre Juristenausbildung dort soll reformiert werden, Sozialwissenschaften

sollen in das juristische Studium integriert werden, um die gesellschaftliche Wirklichkeit besser zu verstehen und dadurch eine bessere Rechtspraxis zu bewirken. Dass man in diesen Zeiten einiges von Marx, aber auch von Sigmund Freud oder aus den aktuellen soziologischen Diskursen gelesen haben musste, obwohl dies nicht Teil des Lehrplans war, mag zwar elitär erscheinen, aber ein „studium generale“ war gerade an Hochschulen früher und ist heute wieder aktuell. Zwar beklagt Salgo in der Rückschau, dass Teile der Studentenbewegung sich dogmatisch entwickelten. Als Flüchtling aus dem kommunistischen Ungarn war er dagegen gefeit und gehörte eher zu den „Spontis“. Gleichzeitig haben die gesellschaftskritischen Themen der Studentenbewegung einen anderen Blick auf die Rechtswissenschaft ermöglicht: „Verändern statt Verdrängen“. Im Bereich des Familienrechts stößt Salgo auf wichtige und ihn prägende Lehrende wie Spiros Simitis und Gisela Zenz. „Man beschäftigte sich in der juristischen Ausbildung im Familienrecht endlich auch mit Fragen der Familiensoziologie, der Psychologie, der Psychoanalyse und der Rechtstatsachenforschung in einem internationalen und interdisziplinären Umfeld – es herrschte also eine richtige Aufbruchstimmung. Es ging darum, Betroffene besser zu verstehen und aktuelle Rationalitätskonzepte an die Stelle längst überholter Regelungs- und Entscheidungskonzepte zu setzen. Die Rationalisierung des Familienrechts, insbesondere des Kindschaftsrechts, dessen Internationalisierung, Konstitutionalisierung und Prozeduralisierung; das waren Themen, über die am Lehrstuhl Simitis geforscht

wurde. Simitis/Zenz gehörten in diesem Bereich zu den Pionieren der Rechtstatsachenforschung im Kindschaftsrecht in Deutschland. All dies sollte meine weitere berufliche Laufbahn prägen.“ Salgo entscheidet sich nach dem Zweiten Staatsexamen, zunächst als Anwalt zu arbeiten – „ich wollte mit Menschen zu tun haben, mit Mietern, mit Arbeitnehmern, mit Gefängnisinsassen, mit Jugendbehörden, Eltern und Kindern, das war auch ein Ansatz der 68er“. Die Kanzlei, die er mitgründet, läuft gut, doch der inspirierende Kontakt zu Simitis und Zenz zieht ihn wieder zurück an die Universität. Von 1982 bis 1988 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter von Spiros Simitis, seine Promotionsschrift, „Pflegekindschaft und Staatsintervention“ aus dem Jahr 1987 gilt bis heute als Fundament für kindesorientierte Rechtspolitik im Plegekindschaftswesen; sie wurde mit dem Walter-Kolb-Gedächtnispreis der Stadt Frankfurt am Main ausgezeichnet. Seine Habilitationsschrift „Die Vertretung von Kindern in zivilrechtlichen Kindesschutzverfahren“ (1994) erschien später in erweiterter Fassung im Bundesanzeiger Verlag und bei Suhrkamp.

dingung von Behörden und Gerichten hineingeholt wird, wird über die Köpfe und an den Menschen, an ihren Bedürfnissen vorbei entschieden.“ Salgo spricht von großen Herausforderungen, die an die Familiengerichtsbarkeit gestellt werden; so ist der Weg ein weiter, bis Anfang 2022 endlich unter anderem gesetzlich festgeschrieben wurde: Richterinnen wie Richter, die in der Familiengerichtsbarkeit tätig sein wollen, müssen dem Präsidium des Gerichts nachweisen, im Bereich der Entwicklungspsychologie, des Kindschafts- und Jugendhilferechts, des Familienverfahrensrechts kompetent zu sein, zudem Kenntnisse in der Kommunikation mit Kindern haben.

Stärkung der Kinder im familiengerichtlichen Verfahren

Doch wie sieht es mit den Kindern in gerichtlichen Verfahren aus, womit lässt sich die kindliche Position in Verfahren zusätzlich zu der von Simitis und Zenz untersuchten Kindesanhörung stärken? Ein zentraler Begriff im Bereich der Familiengerichtsbarkeit ist heute die *Verfahrensbeistandschaft*. Doch diese Rechtsfigur musste erst noch entwickelt werden. Im Rahmen von

oder Familie.“ Er steht damals auch im Austausch mit Jutta Limbach, einer Professorin der Rechtssoziologie und späteren Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, die ihn auf den im preußischen Landrecht verankerten „Kurator“ verweist, der durchaus als ein Vorläufer des heutigen Verfahrensbeistands betrachtet werden kann. Ein Gutachten für das Justizministerium fruchtet: Zunächst kommt die Figur des „Verfahrenspflegers“ ins Gesetz, musste aber im Sinne von Salgo in zwei weiteren Legislaturperioden als „Verfahrensbeistand“ an etlichen Stellen nachgebessert werden. „Gemeint ist damit, dem Kind eine unabhängige und dafür qualifizierte Interessenvertretung an die Seite zu stellen. Denn auch wenn die Eltern zuerst einmal Vertreter ihres Kindes sind, kann es vor Gericht durchaus zu Interessenkonflikten kommen, und dann ist im Verfahren ein Beistand aufseiten des Kindes sehr sinnvoll.“ Mittlerweile werden pro Jahr über 116 000 Verfahrensbeistände bestellt. Stärker erforscht werden müsse, fordert Salgo, wie dieser Beistand bei den Kindern ankommt, aber ebenso, wie die Gerichte und Behörden damit umgehen.



Foto: Dettmar

Mehr interdisziplinäre Kompetenz in der Justiz

Das „Kindeswohl“ lag Salgo immer schon am Herzen, wobei er darauf hinweist, dass die kaum vermeidbare Unbestimmtheit dieses Begriffs im Gesetzestext interdisziplinär aufgelöst werden muss. „Der Frankfurter Ansatz besagt: Juristinnen wie Juristen müssen humanwissenschaftliche Erkenntnisse in ihren Entscheidungen berücksichtigen. Wenn nicht die Lebenswirklichkeit in die Entscheidungsfin-

Forschungsprojekten werden Konzepte und Erfahrungen vor allem aus Großbritannien, Australien und den Vereinigten Staaten ausgewertet, wie die Praxis vor Ort beobachtet. Salgo findet es interessant, dass in den Rechtstraditionen dieser Länder die Figur einer eigenständigen Vertretung von Kindern selbstverständlicher ist. „Man schaut dort stärker auf das Individuum, in Deutschland ist der Einzelne traditionell eher Teil einer Gemeinschaft

„Der Fortschritt ist manchmal eine Schnecke“, sagt Salgo, und meint damit auch Veränderungen im Rechtssystem. Salgo erinnert sich, wie viele Forschungsarbeiten, auch und gerade seiner Doktorandinnen und Doktoranden, nötig waren, um Reformbedarfe aufzuzeigen und Reformvorschläge zu entwickeln. Einer seiner Doktoranden, Professor Dr. Stefan Heilmann,

Ins Arbeitsleben hineinwachsen

Mentoring-Programm GROW@Goethe geht mit fast doppelt so vielen Studierenden in die zweite Runde.

Im Sommersemester 2023 hat die Goethe-Universität das GROW@Goethe-Mentoring-Programm gestartet, das an die bürger-schaftliche Tradition der Universität anknüpft. Fachbereichsübergreifend ermöglicht es Studierenden, im Kontakt mit Alumni berufliche Einblicke und persönliche Entwicklungsperspektiven zu erlangen.

Die Resonanz auf das Programm ist beeindruckend: An der Auftaktrunde nahmen 100 Studierende teil, unterstützt von 88 Mentorinnen und Mentoren. Im Wintersemester 2023/24 verdoppelte sich die Zahl auf 191 Studierende und 132 Mentoren.

Das GROW@Goethe-Programm bietet den Mentees die Chance, wertvolle berufliche Perspektiven zu entwickeln und so mit mehr Motivation zu studieren und leichter ins Berufsleben einsteigen zu können. Indem das Programm den Zugang zu beruflichen Netzwerken eröffnet, die sonst nicht allen Studierenden gleichermaßen zugänglich wären, trägt es zu mehr Chancengleichheit bei.

Für die Mentorinnen und Mentoren wiederum bietet das Programm die Möglichkeit, ihre persönlichen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Indem sie einen positiven Einfluss auf die nächste Generation von Fachkräften ausüben, erweitern sie eigene berufliche Netzwerke. Der Kontakt mit Studierenden und ihrem Blick auf die Dinge ist für beide Seiten eine positive Erfahrung.

Die zweite Gruppe wurde am 13. November 2023 feierlich im Festsaal am Campus Westend begrüßt. Das Publikum aus internen und externen Gästen war bunt gemischt. Für Unterhaltung sorgte die Improvisationstheater-Gruppe „Der Fuchs“. In themenorientierten Diskussionsrunden begegneten sich Studierende und ihre Mentorinnen und Mentoren – so wurde der Abend zu einem Beispiel für gelungene universitäre und stadtgesellschaftliche Vernetzung.

Trotz der wachsenden Teilnehmerzahlen des GROW@Goethe-Programms bleibt die individuelle Förderung jedes einzelnen Mentees ein zentrales Anliegen. In mehr als 100 Erfahrungsberichten bestätigen die Studierenden, wie nützlich das Programm für sie ist, wie wertvoll der Kontakt zu Mentorinnen und Mentoren. Studierende berichten von Fortschritten in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung, die sie durch Einsichten und Erfahrungen in der Interaktion mit ihren Mentorinnen und Mentoren gewonnen hätten.

Das GROW@Goethe-Programm fördert zudem den fachbereichsübergreifenden Austausch unter Studierenden und schafft in der Vorbereitungsphase eine Plattform für den Dialog. Dieser interdisziplinäre Austausch ist etwas sehr Besonderes, da Studierende verschiedener Fachbereiche im universitären Alltag eher selten aufeinandertreffen. Die Begegnung erweitert den Denkhorizont über die eigenen Fachgrenzen hinaus.

Das zum Programm gehörende Bildungsforum bietet Vorträge und Workshops und trägt so zur Entwicklung von überfachlichen Kompetenzen bei. Dies steigert nicht nur die akademische Vielfalt und die interdisziplinären Kompetenzen, sondern bereitet die Studierenden auch auf eine zunehmend vernetzte und fachübergreifende Arbeitswelt vor.

Anke Sauter

Für die kommende Mentoringrunde im Sommersemester 2024 können sich Studierende vom 25. März bis 18. April 2024 bewerben.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage:
<https://www.uni-frankfurt.de/94783723/Mentoring>

Fragen bitte an:
mentoring@uni-frankfurt.de



» Im Mentoring-Programm konnte ich nicht nur Hilfe geben und Praxisinhalte vermitteln, ich habe selbst auch sehr viel aus dem Austausch mitgenommen. Ich kann das Programm sehr empfehlen und freue mich schon auf meine(n) nächste(n) Mentee.

Heiko Kreuz (Mentor), Associate Director, Risk Management Consulting

» GROW@Goethe ist ein wundervolles Angebot, das verbindet. Ich habe Student*innen verschiedenster Fachbereiche kennengelernt und freue mich auf jedes Treffen mit meiner Mentorin. Ich durfte bereits einen Einblick in ihren Berufsalltag gewinnen und mich von ihrer Arbeitsweise inspirieren lassen. Für mich als Studentin erster Generation ist das Mentoring-Programm enorm bereichernd.

Nadja Schumacher (Mentee), Studentin der Natur- und Lebenswissenschaften – Vertiefung Biochemie (Bachelor)

» Als Mentorin hatte ich die einzigartige Gelegenheit, mein Fachwissen und meine Lebenserfahrungen mit engagierten Student*innen zu teilen. Das GROW@Goethe-Mentoring-Programm ermöglicht es, nicht nur auf akademischer, sondern auch auf persönlicher Ebene einen positiven Einfluss auszuüben. Als Mentorin konnte ich meinem Mentee dabei helfen, seine individuellen Ziele zu erreichen und seine Persönlichkeiten weiterzuentwickeln.

Vera Hazilov (Mentorin), Erlebnis-Designerin und Business Coach

» Durch das Mentoring-Programm konnte ich für mein Studium neue Orientierung gewinnen und meinen Horizont bezüglich der verschiedenen Wege, die außerhalb der Universität auf einen warten, erweitern. Ich kann das Programm allen empfehlen, die offen und neugierig sind auf neue Perspektiven und Erfahrungen.

Max Osbeck (Mentee), Student der Rechtswissenschaften (Staatsexamen)

Fortsetzung von S. 15

Vorsitzender Richter an einem Familienschat beim Oberlandesgericht, hat sich mit dem kindlichen Zeitempfinden und der Dauer von Gerichtsverfahren beschäftigt. „Man könnte ohne Überheblichkeit sagen, dass wir hier in Frankfurt auf Erfolge in der Weiterentwicklung des Kindschaftsrechts wie in der Familiengerichtsbarkeit zurückblicken können. Ich war natürlich nicht alleine, sondern hatte und habe viele Verbündete, um etwas in Bewegung zu bringen“, betont Salgo.

Mehr Rechtswissen in der Pädagogik

Ludwig Salgo ist nicht unzufrieden darüber, dass er Teil dieser Tradition am Fachbereich Rechtswissen-

schaft als Außerplanmäßiger Professor werden durfte. Auch in der zweiten Disziplin, in der er als Seniorprofessor nach seiner Pensionierung an der Fachhochschule Frankfurt aktiv war, hat der interdisziplinäre Austausch einiges bewirkt. „Am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität gab es seit Langem hauptamtlich Lehrende, die eine Expertise aus anderen Disziplinen wie zum Beispiel der Rechtswissenschaft mitgebracht hatten: Ich denke hier an Berthold Simonsohn, den Ehemann von Trude Simonsohn, der gleichermaßen Jurist und Sozialpädagoge war oder auch an Henner Hess, der als Kriminologe und Soziologe das Centre

for Drug Research am Fachbereich Erziehungswissenschaften gegründet hat. Auch die Juristin und Psychoanalytikerin Gisela Zenz hatte von 1981 bis 2004 eine hauptamtliche Professur für Familien-, Jugendhilfe- und Sozialrecht an diesem Fachbereich. Danach ist diese Tradition nicht weitergeführt worden.“

Rechtsfragen, so Salgos feste Überzeugung, spielen auch in den Erziehungswissenschaften und in der Lehrerausbildung eine große Rolle. „Absolventen der Erziehungswissenschaften (wie der Fachhochschulen) arbeiten oft in Jugendämtern und bei Freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, müssen beispielsweise Stellungnahmen für

Gerichte verfassen und sich daher im Familienrecht und entsprechenden Verfahren gut auskennen. Sie müssen Schutzbedarfe von Kindern erkennen und hier richtig handeln. Deshalb haben wir für unsere und andere Studierende(n) mit Kollegen und Kolleginnen der Kinderklinik wie der Rechtsmedizin der Goethe-Universität sowie der Frankfurt University of Applied Sciences eine interdisziplinäre Fortbildungsreihe zum Kinderschutz entwickelt.“

Perspektiven

„Trotz der Tradition am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität, trotz großem Zuspruch bei den Studieren-

den und trotz eines Bedeutungszuwachses in einem erweiterten Rechtsmodul des Studienganges, ist die Reetablierung einer Rechtsprofessur bedauerlicherweise bisher nicht gelungen“, bedauert Salgo. Rückblickend ist er aber sehr dankbar auch dafür, dass er Wissen und Erfahrungen an Studierende weitergeben durfte, aber auch dafür, selbst von Kolleginnen und Kollegen wie von Studierenden der Pädagogik wie der Sozialen Arbeit viel gelernt zu haben. df